

Gewerkschaftliche Kriegswissenschaft.

ap. In der Neuen Zeit hat kürzlich Genosse Richard Wolbt, der bekanntlich durch seine Schriften manches dazu beigetragen hat, in der Arbeiterbewegung das Verständnis der modernen Betriebsorganisation zu fördern, den Versuch gemacht, aus dieser Lehre nun auch die Nutzenwendung für den Gewerkschaftskampf zu ziehen. Der Lohnkampf ist nicht mehr, wie im Anfang der Arbeiterbewegung, ein einfaches in den Streit treten, um dadurch den erschreckten Unternehmer zu zwingen. Die Unternehmer fürchten den Streit nicht mehr; sie haben sich schon längst durch Verbände und Streikversicherungskassen darauf eingerichtet; um ihnen jetzt Zugeständnisse abzurufen, ist eine methodische Kriegsführung, eine Kriegswissenschaft nötig. Der Führer in diesem Kampfe muß genau die Chancen abwägen, den günstigen Augenblick zum Losschlagen aufsuchen, aber auch im geeigneten Moment abbrechen wissen. Dazu muß er über Konjunktur und Geschäft genau unterrichtet sein, er muß mit der modernen Betriebsführung genau vertraut sein, damit er weiß, wie und wann er den Gegner an der empfindlichsten Stelle treffen kann. Er braucht also ein großes Spezialwissen, das ihm durch eine gute Berufsbildung beigebracht werden soll; und er muß dieses Wissen als praktische Kriegskunst, als moderne Strategie anwenden können.

Soweit diese Darlegungen die Notwendigkeit einer gründlichen Schulung der Gewerkschaftsbeamten betonen, werden sie wohl auf keinen Widerspruch stoßen. Aber sie beziehen sich auch auf die Frage des Verhältnisses der „Massen“ und der „Führer“, trägt doch der Aufsatz die Ueberschrift: „Massen und Führer im Gewerkschaftskampf“. Der Gewerkschaftsführer steht bei seiner Kriegskunst auf den Eigenheiten der Massen; er möchte sie nach seiner höheren Wissenschaft dirigieren, hier zum Kampfe oder zum Ausharren anfeuern, dort sie zum Aufgeben eines aussichtslosen Streiks bewegen; aber die Massen, die die Verhältnisse nicht genau kennen, lassen sich durch Stimmungen und alte Gespögenheiten leiten. Das ist der schwierigste Teil der Aufgabe des Gewerkschaftsführers: die Massen lenken, damit sie ihm sein Konzept nicht verderben. Mehr gewerkschaftliche Schulung ist auch für die Massen nötig; in unserer Bildungsarbeit soll die Theorie weniger, die Praxis der wirtschaftlichen Verhältnisse und Machtverhältnisse mehr Raum einnehmen. Genosse Wolbt stellt hier allerdings keine allzu schroffen Lösungen auf; er will keine fertigen Lösungen geben, sondern nur die Probleme andeuten. Aber die Tendenz seiner Ausführungen geht doch dahin, daß die Massen viel mehr als bisher das Gehörchen zu lernen und der besseren Einsicht der Führer vertrauensvoll zu folgen haben.

Diese Konsequenz aus seinen Ausführungen wäre aber nur dann zwingend, wenn Genosse Wolbt die maßgebenden Bedingungen des heutigen Gewerkschaftskampfes dargelegt hätte. In Wirklichkeit hat er nur eine Seite davon hervorgehoben, die nicht einmal die schwerwiegendste ist.

Der Grund aller solcher Erörterungen liegt in der unbestrittenen Tatsache, daß der Gewerkschaftskampf immer schwieriger wird und immer weniger Erfolge bringt. Daß mit Recht über die ungenügenden Ergebnisse geklagt wird, beweist der Rückgang der Lebenshaltung in den weitesten Kreisen des Proletariats; die Steigerung der Geldlöhne hat mit der Teuerung nicht gleichen Schritt gehalten. Die Kampfbedingungen sind ungünstiger geworden, die Machtverhältnisse haben sich verschoben; daher muß nach neuen Wegen gesucht werden. Ein solcher Weg ist der von Wolbt bezeichnete: durch Verfeinerung der Kampfmethoden soll mit denselben Mitteln mehr herausgeholt werden. Durch schärferes Eindringen in die schwachen Stellen des Betriebes, durch kunstvolle Angriffsmethoden, durch gründliche Einzeluntersuchungen in den Verhandlungen, durch geschicktes Manövrieren mit den Arbeitskräften, kurz durch höhere Gewerkschaftsstrategie ist der Mangel an Massenkraft weitzumachen. Es ist begreiflich, daß die Gewerkschaftsführer auf diesen Ausweg geföhrt werden; dabei bleibt der Kampf auf dem rein-gewerkschaftlichen Gebiete. Es sind auch Verhältnisse denkbar, unter denen diese Methoden der Kriegskunst zur höchsten Entfaltung kommen können. Wenn, wie vor Jahrzehnten in England, der Klassenkampf eingeschlafen ist und die Gewerkschaften, als bürgerliche Institutionen anerkannt, gegen die Unternehmer vorgehen können, ohne ein Eingreifen des Staates befürchten zu müssen; wenn die gewerkschaftlichen Kampfmethoden sich, unbehindert durch die revolutionäre Entwicklung der Gesellschaft, in voller Reinheit entfalten können, dann ist der Kampf nichts als solch höhere Strategie.

Aber in Deutschland — und alle Länder zeigen mehr oder weniger dieselbe Entwicklung — liegen die Dinge anders. Die Furcht der Bourgeoisie vor der politischen Macht des Proletariats steht in den Gewerkschaften einen revolutionären Faktor und drückt dem kleinsten Streit sofort den Stempel des großen Klassenkampfes auf. Sucht die Gewerkschaft den Kampf zu verfeinern, so wird er von dem Unternehmertum umgekehrt vergrößert und sofort zu einer Machtfrage von Klasse gegen Klasse gemacht. Der Kampf wird sozialagen nobiger; die Unternehmer legen ihren Herrenstandpunkt hervor und rufen nach Polizei, Staatsanwalt und Gesegebung; will man einen Betrieb durch ein antwortloses System von Teilstreiks lähmen, so antworten sie mit einer Generalaussperrung. Nicht die kleinen Tricks, nicht Schlaueit und Einzelwissen können in Frage, sondern die Macht von Organisation gegen Organisation. Nicht die geschickte Führerkunst entscheidet über den Erfolg, sondern die Massenkraft.

Natürlich soll das nicht besagen, daß Führerkunst überflüssig und wirtschaftliches Wissen der Beamten nicht noch vielfach nützlich anzunehmen wäre. Aber sie bilden in der vorliegenden Frage nicht die Hauptsache. Wird irgend-einer behaupten wollen, die ungenügenden Erfolge der Gewerkschaften seien einem Mangel an Wissen und Kriegskunst der Beamten zuzuschreiben? Oder sie entstünden dadurch, daß die Führer ihre Projekte durch die Querköpfigkeit der Massen nicht hätten durchführen können, so daß bessere Erfolge sofort zu erwarten seien, wenn diese Hemmnisse beseitigt wären? Natürlich nicht. Und damit fallen auch zu einem guten Teil die Schlußfolgerungen in bezug auf Massen und Führer. Diese geraten nicht in Streit, weil die Massen da, die Führer dort kämpfen wollen, sondern die Nebenfragen entstehen immer über die Frage, ob überhaupt zu kämpfen

sei. Weil die Massen zu oft kämpfen und vorwärtsdrängen wollen, deshalb sollen sie mit dem Hinweis auf die feineren Kriegswissenschaft der Führer zurückgehalten werden.

Wo liegt die wirkliche Ursache für die steigende Schwierigkeit der Gewerkschaftskämpfe? Das Kapital führt ihn auf das Gebiet über, wo das Proletariat ihm nicht genügend gewachsen ist, auf das Gebiet des allgemeinen Klassenkampfes, das Gebiet der Politik. Das Klassenbewußtsein ist bei der Bourgeoisie viel höher entwickelt als bei dem Proletariat; daher verfügt sie über eine viel einheitlichere Organisation und über alle Machtmittel der Staatsgewalt. Solange sie sich im sicheren Besitz dieser Burg fühlt, die nur im weiten Kreis von der langsam vordringenden proletarischen Armee umlagert wird, kann sie an jeder Stelle, wo Einzelkämpfe geführt werden, alle ihre Kanonen aufahren. Das kann erst anders werden, wenn die Arbeitermassen zum ernsthaften Angriff vorwärts rücken und den Kampf zur Eroberung des Staates energisch beginnen. Die ungünstigen Machtverhältnisse auf gewerkschaftlichem Gebiet können nur durch politische Massenkämpfe verschoben werden.

Dazu sind aber ganz andre Bedingungen nötig, als Wolbt sie aus dem beschränkten Standpunkt des nur-gewerkschaftlichen Kampfes ableitet. Es kommt da vor allem auf die Massen an, nicht auf ihre Gefügigkeit und Botmäßigkeit, sondern umgekehrt auf ihre Kampfernergie. Die so oft empfohlene „gewerkschaftliche Schulung“ der Massen käme darauf hinaus, daß diese weniger eigenständig ihre Initiative betätigen, sich als Material von den Führern nach deren Strategie hängen lassen, und namentlich nicht immer zum Kampfe drängen, sondern einsehen sollen, daß man mit dem Möglichen fürcht nehmen muß. Zweifellos würde damit das Leben der Gewerkschaftsführer viel weniger schwierig sein. Aber die Kraft der Arbeiterbewegung würde damit nicht gestärkt, sondern umgekehrt geschwächt werden. Was die Arbeiterbewegung braucht, ist gerade das Entgegengesetzte: mehr Selbständigkeit, mehr Initiative, stärkeres Vorwärtsdrängen, mehr revolutionäre Energie der Massen. Weil diese noch im hohen Maße fehlen, deshalb ist die Bourgeoisie Meißler; nur wenn sie wählen, können die dem Gewerkschaftskampf ungünstigen Machtverhältnisse verschoben werden.

Gewerkschaftspraxis ist zähe Kleinarbeit, sagt Genosse Wolbt mit Recht in seinem Artikel. Aber diese zähe Kleinarbeit kann nur erfolgreich sein, wenn bei der Kleinarbeit die großen Zusammenhänge nicht aus dem Auge verloren werden. Um diese Zusammenhänge zu beleuchten, ist die vielgeschmähte Theorie da. Wenn Wolbt daher ruf: weniger Theorie, so beweisen gerade seine Ausführungen, wie nötig und mehr Theorie ist. Theorie nämlich, die das Ganze des Klassenkampfes beleuchtet, die daher auch keine Theorie bleibt, sondern die Grundlage zur revolutionären Praxis des Proletariats bildet.

Der sechste Landtag von Finnland.

Von M. Martua.

IV.

Welche besondere Aufgabe fällt nun der finnischen Sozialdemokratie unter diesen Umständen zu?

Bis jetzt ist sie die konsequenteste Verteidigerin der verfassungsmäßigen Freiheiten des finnischen Volkes gewesen. Es waren sozialdemokratische Abgeordnete und die sozialdemokratische Presse, die im Landtage und draußen am Markte und in den öffentlichen Versammlungen die russische Reaktion gebremst und ihre Gewalt zurückgehalten haben. Sie sind es gewesen, die dem Volke hinsichtlich dieser Gewalt und dieser Gefahr das gesagt haben, was ist. Und es darf wohl gesagt werden, daß die sozialdemokratische Aufklärungsarbeit sehr viel dazu beigetragen hat, daß das Volk die Ziele der russischen Reaktion immer klarer zu erkennen beginnt und daß es nach wie vor jegliche „Freundschaftspolitik“ zu der Gewalt auf das Schärfste verurteilt. Die Massen fühlen das. Und die Gewalttäter auch. Das beweist ihre Zut gegen die Sozialdemokratie.

Aber auch in die reaktionären Bestrebungen der einheimischen Oberklassen hat die Sozialdemokratie hineingeleuchtet und gezeigt, daß die Animosität der finnischen Bourgeoisie gegen die russische Reaktion nicht aus Freiheitsdrang oder echt demokratischen Grundfäden sticht. Diese Bourgeoisie ist nur insoweit Gegnerin der russischen Reaktion, als diese Reaktion den bürgerlichen Interessen und Machtgelüsten schädlich ist. Wie jede andre Bourgeoisie begrüßt auch die finnische jede reaktionäre Maßnahme gegen die Arbeiterklasse, die den bürgerlichen Klassen keinen Schaden zufügt. Solange diese Bourgeoisie selber über die Macht gebot, oder wo sie die Macht noch heute hat, versucht und versucht sie hinsichtlich der Arbeiterklasse nicht wesentlich anders als die russische Reaktion. Der Kampf in der Volkvertretung ist mit ein Beweis dafür.

Während mit dem ersten Augenblicke der Kampf im Landtage ein. Handelte es sich um Eingaben, die auf das Wohl der Arbeiter oder auf das Wohl der kleinen Pächter hinstellten, so machten die bürgerlichen Parteien die größten Anstrengungen, um diese Anträge niederzustimmen, noch bevor sie zur Beratung gelangten. Konnten sie die Beratung nicht verhindern, so haben sie ihre volle Intelligenz dazu verwendet, um die Vorträge für die Arbeiter usw. denkbar minderwertig zu machen.

Es darf mit vollem Recht behauptet werden, daß z. B. die soziale Gesegebung nicht nur unter der Wucht der russischen Reaktion unendlich zu leiden hat, sondern daß die einheimischen Mächte sich darin gar nicht überbieten lassen. Auch an der Verschleppung der Geseße, die wir kennen lernten, tragen sie viel Schuld. Geseße, die sie im Landtage nicht schlecht genug machen konnten, versuchen sie dadurch ungeschädlich zu machen, indem sie sich hinter die russischen Bureaucraten stellen und diese zu der Verschleppungstatistik anregen. In mehreren bestimmten Fällen ist diese Masche der einheimischen Kapitalisten durch die sozialdemokratische Presse weidlich aufgedeckt worden.

Dank der Energie der sozialdemokratischen Volkvertreter und dank ihrer verhältnismäßig großen Zahl ist es der Sozialdemokratie gelungen, in die neuen Geseße manches hineinzubringen, was sehr wertvoll ist. Bei allen vorhin erwähnten Geseßen gab es ein Ringen in den Vorbereitungscommissionen, im Plenum und in der großen Kommission, in jeder Instanz drei Votungen, um die Geseße für die Massen des Volkes auch wirklich wertvoll zu machen. Alle Spaltungen der bürgerlichen Parteien schwanden, sie alle stöhnten sich einig gegenüber der Forderung der Vertreter der Arbeiter. Und da sie die Mehrheit hatten, ist es erklärlich, daß die Geseße nicht übermäßig viel davon enthalten können, was wirklich als wertvoll zu bezeichnen ist. Dennoch ist manches als wertvoll anzuerkennen. So z. B. das Gemeindegewahlrecht, das dem Territorialwahlrecht nachgebildet ist. Alle Gemeindegewahlberechtigten des Geschlechts würden nach dem neuen Geseße wahlberechtigt sein. Ebenso enthalten auch die Arbeitererschulungsgeseße beachtenswerte Ansätze zum weiteren Ausbau einer Sozialgesegebung. Dasselbe kann auch von dem Volksschulungsgeseße gesagt werden. Das Alkoholverbotsgeseße würde ja die Verwirklichung einer Programmforderung der finnischen Sozialdemokratie bedeuten! Bei dem neuen Geseße, das 1909 angenommen wurde und das auch — merkwürdig genug —

die großfürstliche Sanktion erhielt, gelang es der Sozialdemokratie, wesentliche Uebelstände zugunsten der kleinen Pächter abzustellen. Freilich, auch dieses Geseße ist infolgedessen nur ein Stückwerk, als es den Grundbesitzern das Rückgaberecht beläßt, was von den Sozialdemokraten sehr bekämpft wurde, aber nicht beseitigt werden konnte. Nun steht zu befürchten, daß die Grundbesitzer 1916, wenn die gesetzliche Karenzzeit abläuft, die Pächter auf die Straße setzen werden, weil ihnen die neuen Pachtbestimmungen des Geseßes als zu wenig vorteilhaft erscheinen. Daher gilt es für die Sozialdemokratie jetzt einen neuen Kampf zu beginnen, um zur Beseitigung der Pächter noch vor 1916 ein neues Geseße zu erlangen.

Ob nun die finnische Arbeiterpartei die einheimische oder die russische Reaktion bekämpft, in beiden Fällen hat sie wertvolle Güter zu verteidigen. Die verfassungsmäßigen Freiheiten, die sie so energisch verteidigt, bilden fürwahr wertvolle Güter, die des Kampfes lohnen. Man braucht nur der Tatsache zu gedenken, daß es der Riesenmacht der russischen Reaktion noch nicht gelungen ist, die naturgemäße Entwicklung in Finnland ebenso zu unterbinden, wie in Rußland, obgleich sie es an Anstrengungen in dieser Beziehung nicht hat fehlen lassen. Eine Macht, die daheim jeden Menschen zur Zwangsarbeit verurteilen läßt, der den Mut hat, der Sozialdemokratie anzuschließen, muß es in Finnland dulden, daß die Sozialdemokratie im Schutze der verfassungsmäßigen Zustände sich heran entwickeln konnte, daß sie als die größte politische Partei des Landes auf die Entwicklung des sozialen und politischen Lebens großen Einfluß ausübt! Daher kämpft die finnische Sozialdemokratie so gut wie für ihr eigenes Dasein, wenn sie die Verfassung des Landes verteidigt und auszubauen trachtet. Der Sieg, den sie im August 1913 davongetragen hat, wird in der Volksvertretung entschieden ebenso schöne Früchte tragen, als die früheren Siege.

Aus der Partei.

Die Berliner Arbeiterbildungsschule

Die im Jahre 1891 gegründet worden ist, soll aufgelöst und ihre Arbeit dem Rahmen des Bezirksbildungsausschusses für Groß-Berlin eingestiftet werden. Vor einigen Tagen besahe sich die Generalversammlung der Arbeiterbildungsschule damit. Genosse Däumig als Vorsitzender des Bezirksbildungsausschusses begrüßte den Antrag auf deren Umgestaltung. Er skizzierte in knappen Umrissen die historische Entwicklung des Instituts und führte dann aus: Obwohl die Schule ihre unabweisbare Bedeutung innerhalb der Berliner Arbeiterbewegung gehabt habe und etwa 12 000 bis 15 000 Arbeiter durch sie hindurchgegangen seien, dränge sich doch die Forderung auf, einen entschiedenen Schritt weiter zu gehen. Das sei aber nur möglich durch die vorgeschlagene Umwandlung, bei der aber dem historischen Gewordenen und Bewährten im weitesten Maße Raum gegeben ist.

Der Vorstand der Arbeiterbildungsschule empfahl der Versammlung, der nächsten Generalversammlung den Antrag zu unterbreiten: Die Arbeiterbildungsschule ist aufzulösen und das vorhandene Vermögen dem Bezirksbildungsausschuß als Schulfonds zu überweisen. Dem wurde debattelos gegen ganz wenige Stimmen zugestimmt.

Zur Angelegenheit Radel.

Der provisorische Landesvorstand der Sozialdemokratischen Russisch-Polens und Litauens in Opposition stehenden Organisationen dieser Partei hat beim Zentralkomitee der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands angefragt, wie es sich zu dem von uns veröffentlichten Urteil der Pariser Untersuchungskommission in Sachen Radel stelle. Der Landesvorstand hat darauf dem Genossen Radel mitgeteilt, daß er den Beschluß der Kommission gleichfalls akzeptiert und daß danach dem Genossen Radel alle Rechte eines Parteimitgliedes zustehen.

Darauf ist ihm folgende Antwort zugegangen: An den Landesvorstand der Sozialdemokratischen Russisch-Polens und Litauens.

Gehrte Genossen!

Auf Ihre Anfrage wegen unserer Stellung zum Beschluß der Pariser Kommission in der Angelegenheit des Genossen Radel antworten wir Ihnen folgendes:

Wir halten diesen Beschluß für vollkommen maßgebend und sehen jetzt Genossen Radel an als ein vollberechtigtes Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands.

Wir sind überzeugt, daß alle russischen sozialdemokratischen Organisationen zu dieser Angelegenheit dieselbe Stellung einnehmen werden.

Im Auftrage des Zentralkomitees der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands. Lenin.

Den 31. März 1914.

Eingelaufene Schriften.

Von der Neuen Zeit ist soeben das dritte Heft vom zweiten Band des 22. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Kaiser und Katholizismus. — Die Volksgeschichte des Kapital. Eine Selbstanzeige von Karl Kautsky. — Die Krise in England. Von Th. Rothstein (London). — Die Gewerkschaftsbewegung der letzten zwei Jahre in Rußland. Von W. Scher. — Notizen: Fremdes Kapital in Mexiko. Von G. E. — Anzeigen: Eduard Bernstein, Die Steuerpolitik der Sozialdemokratie. C. Regien, Aus Amerikas Arbeiterbewegung. Feuilleton: Paul Hense. Von Franz Diederich. — Literarische Rundschau: Kapitän Scott, Letzte Fahrt. Von Gg. Engelbert Graf.

Ergänzungsheft zur Neuen Zeit Nr. 18: Die Bakuninische Internationale nach dem Haager Kongreß, 1872 bis 1881. Ein Beitrag zur Geschichte der Internationalen Arbeiterassoziation von Georg Sillkoff.

Die Neue Zeit erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 25 Pf. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pf.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Die Maknummer des Hahren Jacob ist soeben 16 Seiten stark erschienen.

Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, ist und soeben Nr. 15 des 24. Jahrgangs ausgegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Reuener Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands. — Befehlstruppen. — Gegen den staatlichen Gebürgzwang. Rede der Genossin Sieg. — Zur Krankenversicherung der Hausangestellten. IV. Von F. Kl. — Die Tätigkeit der Frau in der Gemeinde. XV. Von Anna Bloß. — Massenvergiftungen von Arbeiterinnen und Massenstreik in Rußland. Von E. Tenenbaum. — Die Arbeiterverhältnisse in der Kammer- und Haarschmiedindustrie. Von Sk. — Unser internationaler Frauentag: 1. In Schweden. 2. In Bosnien. — Aus der Bewegung: Von der Agitation. — Die zweite sozialdemokratische Frauentagung für die Provinz Pommern. — Der verhältnismäßig lieblich des Klassenstaats usw., sowie die Beilagen für unsere Mütter und Hausfrauen und für unsere Kinder.

Die Gleichheit erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. Jahresabonnement 2.00 Mark.